

Motion Robert Meyer (SD): Gegen die Feminisierung unserer Schulen - Einführung einer Zielquote von 50 % männliche Lehrkräfte

Der Gemeinderat wird aufgefordert, an den Berner Schulen eine 50%-Quote (mit einer Flexibilitätsmarge von +/- 10%) für männliche und weibliche Lehrkräfte einzuführen. Es ist dafür zu sorgen, dass möglichst in jedem Schulkreis mind. 40% männliche und weibliche Lehrkräfte angestellt sind, mit dem Zielwert 50%.

Begründung:

An den Berner Schulen unterrichten ca. 70% Lehrerinnen und nur ca. 30% Lehrer. Die Tendenz dieser Feminisierung der Schulen ist steigend und ist erziehungspsychologisch problematisch. Auch wenn eine Quotenregelung nicht überall der Weisheit letzter Schluss ist – hier ist sie nötig, weniger wegen der allgemeinen Chancengleichheit der Geschlechter, sondern im Interesse der Schülerinnen und Schüler. Kinder und Jugendliche brauchen für Ihre Entwicklung weibliche und männliche Rollenvorbilder. Auch würde die Disziplin durch mehr Lehrer verbessert – gerade Schüler aus andern Kulturkreisen akzeptieren oftmals Lehrerinnen zu wenig als Respektpersonen. Im Interesse unserer Schülerinnen und Schüler ist hier eine Quotenregelung angebracht.

Bern, 20. Dezember 2012

Erstunterzeichnender: Robert Meyer

Mitunterzeichnende: Roland Jakob, Werner Pauli, Simon Glauser, Ueli Jaisli, Manfred Blaser, Kurt Rügsegger

Antwort des Gemeinderats

Die Lehrkräfte in den Gemeinden sind nach kantonalem Recht angestellt. Massgebend ist die Gesetzgebung über die Anstellung der Lehrkräfte. Soweit dem Gesetz vom 20. Januar 1993 (LAG; BSG 430.250) und der Verordnung vom 28. März 2007 (LAV; BSG 430.251.0) keine Regelung entnommen werden kann, kommt das Personalgesetz vom 16. September 2004 (PG; BSG 153.01) zur Anwendung (Art. 1 Abs. 2 LAG).

Der Kanton regelt die Anstellungsbedingungen der Lehrkräfte abschliessend (Art. 2 Abs. 5 LAG). Der Gemeinderat hat in diesem Bereich keine Regelungskompetenzen; namentlich hat er keine Kompetenz, eine Quote gemäss Motionsforderung einzuführen.

Es ist tatsächlich so, dass seit mehreren Jahrzehnten der Lehrberuf mehrheitlich von Frauen ausgeübt wird, obschon dieser Beruf bis Ende des 19. Jahrhunderts ein klassischer Männerberuf war. Damals galt der Lehrerberuf für begabte Männer aus ärmlichen Verhältnissen als eine Möglichkeit zum sozialen Aufstieg.

Seit ungefähr 1960 kann eine quantitative Feminisierung des Lehrberufs im Volksschulbereich festgestellt werden. Dies ist keineswegs ein schweizerisches Phänomen, sondern ein weltweites.

Es muss dabei differenziert werden: je jünger die Schülerinnen und Schüler sind, desto höher ist der Anteil der weiblichen Lehrpersonen. In der Schweiz waren gemäss Bildungsstatistik 2010 des Bundesamts für Statistik im Kindergarten 96,3 % der Lehrpersonen weiblich, auf der Primarstufe 80,6 %, auf der Sekundarstufe I 52,2 % und in den Gymnasien 43,1 %. Im Kanton Bern waren im Schuljahr 2011/12 99 % der Kindergarten-Lehrpersonen weiblich, auf der Primarstufe waren es 80 %, auf der Sekundarstufe I 52 % und in den Gymnasien 41 %. Das bedeutet, dass die Frauenquote im Kanton leicht tiefer liegt als im schweizerischen Vergleich; der Anteil der Männer liegt gegenüber dem schweizerischen Durchschnitt leicht höher. In der Stadt Bern liegt die Männerquote über alle Stufen hinweg bei 22,4 %. Aufgeschlüsselt auf die drei Stufen ergibt sich folgendes Bild: Im Kindergarten besteht ein Frauenanteil von praktisch 100 % (1 Mann, 295 Frauen). Auf der Primarstufe ist der Anteil Lehrerinnen 80,5 % und auf der Sekundarstufe I 55 %.

Relevant für die Forderung der Motion ist auch die Anzahl der jährlich auszubildenden Lehrpersonen an den Pädagogischen Hochschulen. Exemplarisch werden hier die Zahlen für die Pädagogische Hochschule Bern (PH Bern) dargelegt. 2011 waren an der PH Bern 2 262 Studierende eingeschrieben, 608 davon waren Männer, 1 654 waren Frauen. Der Männer- bzw. der Frauenanteil beträgt folglich 26,9 % bzw. 73,1 %.

Unterscheidet man hier auch noch innerhalb der Stufen, so zeigt sich folgendes Bild: in der Ausbildung für die Vorschulstufe und die Primarstufe (ein Institut) beträgt der Anteil der männlichen Studierenden 12,5 %. Auch auf der Sekundarstufe I ist der Anteil der Männer unter 50 %, er beträgt 40,4 %.

Diese Zahlen verdeutlichen, dass das Potenzial männlicher Lehrpersonen auf der Volksschulstufe rein quantitativ nicht genügt, um die geforderte Zielquote von 50 % Männern zu verwirklichen. Es würde faktisch bedeuten, dass jede männliche Bewerbung, unabhängig von qualitativen Aspekten, berücksichtigt werden müsste.

Die Wissenschaft beschäftigt sich in diesem Zusammenhang auch mit der Frage, weshalb sich der ursprünglich typische Männerberuf zu einem Frauenberuf wandelte. Untersuchungen dazu zeigen ein generelles Muster: Berufe werden dann zu Frauenberufen, wenn sich für die Männer attraktivere Berufsfelder erschliessen. Verbunden mit diesem Wandel ist in der Regel auch ein Status- und Ansehensverlust. Dieser Tendenz Einhalt zu gebieten, ist Aufgabe der Berufsverbände in der Auseinandersetzung mit den kantonalen politischen Behörden und der Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK).

Die „Feminisierung“ des Lehrberufs wird von der Wissenschaft in qualitativer Hinsicht uneinheitlich bewertet. Medial werden vor allem die negativen Folgen der Feminisierung durch die fehlenden männlichen Verhaltensmuster im Bildungs- und Erziehungsbereich aufgegriffen. Daraus wird die Notwendigkeit von Lehrern als Rollenvorbilder für die Knaben postuliert. Genauer zu untersuchen ist aber in diesem Zusammenhang die Behauptung, dass die Feminisierung der Schule einen Zusammenhang zu den durchschnittlich schlechteren Leistungen von Knaben habe und dass sie dadurch generell schlechtere Chancen in der Schule hätten. Die dazu gemachten Studien können aber keine statistisch signifikanten Zusammenhänge zwischen der schulischen Leistung der Schülerinnen und Schüler und dem Geschlecht der Lehrpersonen feststellen. Im Zusammenhang mit den internationalen Leistungsmessungen PISA gibt es erfolgreichere Länder als die Schweiz, die in der obligatorischen Schule sogar höhere Frauenanteile aufweisen.

Trotzdem kann der Mangel an männlichen Rollenvorbildern in der Volksschule zu Recht beklagt werden. Als programmatische Willensäußerung kann es deshalb durchaus Sinn ma-

chen, dass bei gleichwertigen Bewerbungen in der Schule das untervertretene Geschlecht bevorzugt werden muss. Diesen Grundsatz verfolgen die Schulleitungen in der Stadt Bern bereits heute. Der Gemeinderat ist bereit, an die zuständigen Anstellungsorgane zu appellieren, dem Gedanken der gleichmässigen Geschlechtervertretung verstärkt Rechnung zu tragen. Über weitere Kompetenzen und Interventionsmöglichkeiten verfügt er jedoch nicht in diesem Bereich.

Der Motionsforderung mangelt es überdies an der praktischen Umsetzbarkeit. Mangels genügender Lehrer auf dem Stellenmarkt ist die Erfüllung der Motion derzeit in der Praxis nicht möglich. Die Schulleitungen verfügen nicht über die Wahlfreiheit, Lehrer anstelle von Lehrerinnen anzustellen. Die Studierendenzahlen verdeutlichen ausserdem, dass sich diese Situation auf dem Arbeitsmarkt der Volksschule in Zukunft auch nicht ändern wird. Grundlegende Änderungen in diesem Bereich müssen auf der Ebene der kantonalen Anstellungsbedingungen und der Attraktivierung des Lehrberufs angegangen werden. Die Gemeinden haben diesbezüglich keinen eigenen Spielraum und sind darauf angewiesen, dass die kantonale Politik die Weichen stellt.

Folgen für das Personal und die Finanzen

Keine.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 29. Mai 2013

Der Gemeinderat